

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 9

Rubrik: Nachrichten : Führungswechsel : Tagung in Berlingen : Cochlea-Implantat : Kommunikation : Sommerlager, Freizeit, Sport : Spieltag 1995 : Spielzeug für behinderte Kinder : Bundesamt für Sozialversicherungen : Schriftsprache im Wandel : aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Führungsteam in der Stiftung Gott hilft, Zizers

GEMEINSAM LEBEN UND PROFESSIONELL ARBEITEN

Von Bernhard Heusser

Nach 30jähriger Tätigkeit hat der Leiter der Stiftung Gott hilft, Dr. Heinz Zindel, auf Ende Juni die Leitung in jüngere Hände gelegt. Die Führungsverantwortung hat ein junges Team unter der Gesamtleitung von Pfr. Daniel Zindel übernommen. Die Stiftung ist in den Kantonen Graubünden, Zürich, Tessin und Appenzel tätig. Ungefähr 140 Mitarbeitende leben und arbeiten in Kinder- und Sonderschulheimen, Sozialpäd. Pflegefamilien, einer Höheren Fachschule für Sozialpädagogik, einer Lebens- und Erziehungsberatungsstelle, in zwei christlichen Kurs- und Ferienzentren sowie einem Alters- und Pflegeheim. Sie teilen ihren Glauben und die Arbeit in verbindlichen Lebensgemeinschaften.

Pionierphase

Gegründet wurde das Gott-hilft-Werk vom Heimpionier Emil Rupflin (1885–1966), der ihm bis kurz vor seinem Tod vorstand. Als einer der ersten führte er in den dreissiger Jahren in seinen Heimen das Gruppensystem ein, auch hatte er früh die Arbeit am Milieu der Kinder als Notwendigkeit erkannt und umgesetzt. Gegen Ende seines Wirkens wurde jedoch immer deutlicher, dass hinter der Pioniergeneration eine grosse Mitarbeiterlücke klaffte. So wurde der Heilpädagoge Dr. Heinz Zindel 1964 in die Leitung der Stiftung berufen mit dem Auftrag, fachlich qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heranzubilden und die pädagogische Leitung zu übernehmen. Nach dem baldigen Tod Rupflins übernahm er die Führungsverantwortung im Leitungsteam.

Ausbildung: Fachlich – evangelisch – persönlich

1965 gründete Dr. H. Zindel die Evangelische Heimerziehererschule Igis, die heutige Höhere Fachschule für Sozialpädagogik der Stiftung Gott hilft in Zizers. Nach fünf Jahren vor Gründung der SAH war dies eine Aufgabe, für die es wenig Vorbilder gab, und die Mut und Sachverstand verlangte. Die Schule sollte vorbereiten für *fachlich* quali-

fizierte Arbeit in der Heimerziehung innerhalb und ausserhalb der Stiftung Gott hilft, *evangelisch* sein in dem Sinne, dass sie ein biblisches Menschenbild zum Ausgangspunkt ihrer Wertvorstellungen nahm, aber auch die befreiende Tat Christi ins Erziehungsgeschehen mit einbezog, und *persönlich*, indem die Studierenden in der Wohngemeinschaft personale und soziale Kompetenz einüben konnten.

Erziehen ist Begleitung in Liebe und Versöhnung

Dr. H. Zindel hat in all den Jahren intensiv über eine vom Glauben durchdrungene Fachlichkeit in der Erziehung nachgedacht. Er hat unter anderem an mehreren VSA-Tagungen dazu referiert und zwei Bücher verfasst. Er beschreibt Erziehung bildlich so:

«Der Erzieher ist mit dem Kinde unterwegs. Er begleitet es auf einem Wegstück seines Lebens. Weil es noch nicht Schritt halten kann, ist es sehr auf ihn angewiesen. Er trägt es über Hindernisse hinweg, die sich ihnen in den Weg stellen. Später schreitet es an seiner Hand nebenher. Gemeinsam überwinden sie die Schwierigkeiten des Geländes. Bald wird das Kind dem Erzieher einige Schritte vorauslaufen. Er lässt es mehr und mehr los, bleibt aber immer noch auf Rufweite in seiner Nähe.

Später begleitet der Erzieher den heranwachsenden Menschen aus der Ferne. – Die gemeinsame Zeit hat etwas deutlich werden lassen: Beide haben sich auf dem gemeinsamen Weg verändert. Ihre Beziehung hat sich vertieft. Das Kind hat viele Eindrücke mitbekommen und eine Prägung erfahren, der Erzieher hat Erfahrungen gesammelt und dabei vieles gelernt. Sie sind einander zum Segen geworden, sind sich aber auch einiges schuldig geblieben, ja aneinander schuldig geworden. Sie haben deshalb auch beide Vergebung nötig, und sie merken: in der Abhängigkeit von der Güte und Gnade Gottes stehen sie sich am nächsten.» (H. Zindel, «Mitteilungsblatt Gott hilft», 3/84.)

Nicht sehr tüchtig, dafür fromm?

Als Leiter eines Werkes, dessen Mitarbeitende bewusst gemeinschaftliches Leben und Arbeiten im Heim pflegen, hat er sich auch über Gemeinschaft Gedanken gemacht. Zur Frage von christlichem Glauben und fachlicher Kompetenz schreibt er:

«Die christliche Gemeinschaft beglaubigt ihr Wortzeugnis zuerst und vor allem durch die Qualität ihrer Arbeit, in welchem Fachbereich sie auch immer tätig ist. Sie muss hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz in der Welt, in der

sie lebt, mindestens Ebenbürtiges leisten. Noch besser ist es, wenn sie beruflich wegweisend und auf ihre Umgebung anregend wirkt. Nie sollte von ihren Mitarbeitern gesagt werden können: «Sie sind zwar fachlich nicht sehr tüchtig und kompetent, aber dafür fromm!» Dies bedeutet, dass die christliche Gemeinschaft Fragen der Ausbildung und Zurüstung der Mitarbeiter ernst nimmt und ihnen den notwendigen Stellenwert einräumt. Diese Forderung steht nicht im Widerspruch zur Tatsache, dass die Lebensgemeinschaft auch Platz hat für den Schwachen, den weniger Leistungsfähigen oder Behinderten. Jeder dient mit den Gaben und entsprechend dem Mass an Kräften, die ihm geschenkt sind. Nach ihnen richten sich auch Ausbildung und Einsatzmöglichkeiten.» (H. Zindel, «Gemeinsames Leben als Auftrag», 1986.)

Differenzierung und Umstrukturierung

Dr. H. Zindel hat die Stiftung Gott hilft mit viel Gespür für die Generationen aus der Pionierphase hinaus in stabile Strukturen geführt. Die drei Sonderschulheime wurden baulich, schulisch und sozialpädagogisch differenziert ausgestaltet. In den achtziger Jahren wurde das pädagogische Gesamtangebot mit dem Verbund der zurzeit fünf Sozialpädagogischen Pflegefamilien erweitert und im vergangenen Frühling mit der Eröffnung einer Erziehungs- und Lebensberatungsstelle auch noch ins familiäre Umfeld hinein ausgeweitet. Für die ehemaligen Mitarbeitenden wurden attraktive Alterswohnungen und ein Pflegeheim errichtet, so dass sie auch den Lebensabend in der Gemeinschaft verbringen können.

In eindrücklicher Weise hat Dr. H. Zindel auch seinen Rücktritt sorgfältig geplant und Nachfolger in die verschiedenen Ressorts eingearbeitet. Für eine kurze Übergangszeit wird er noch als Präsident der Stiftung amten, bevor ein stiftungsexternes

Mitglied diese Aufgabe übernehmen wird.

Blick in die Zukunft

Dem neuen Führungsteam ist es wichtig, noch intensiver an der Scharnierstelle von Glaube, Erziehung, Seelsorge

und Beratung integriert zu denken und zu handeln. Die Fort- und Weiterbildungsarbeit soll durch pädagogische und beraterische Kursarbeit ausgeweitet und weiter geöffnet werden. In den Heimen soll zum Wohl der anvertrauten Kinder und Jugendlichen

noch stärker interdisziplinär gedacht und gearbeitet werden. Dies wird möglich sein, wenn es gelingt, alle Mitarbeitenden als Mitträgerinnen und Mitträger der Verantwortung in verbindlichem Miteinander hinter die genannten Anliegen zu scharen. ■

Prof. Dr. Hans-Dieter Schneider sprach zum Imageproblem von Alters- und Pflegeheimen

SIND ALTERSHEIME SO SCHLECHT WIE IHR RUF?*

Wir tragen ein schweres kulturelles Erbe mit uns herum, das sich in einer Gesellschaft mit steigendem Anteil alter Menschen besonders ungünstig auswirkt: Die negative Bewertung des Alters und der alten Menschen, die mit der ebenso negativen Bewertung der Alters- und Pflegeheime einhergeht: «Alles andere, nur nicht ins Altersheim müssen», heisst die Devise.

Warum das so ist, welche (historischen) Gründe verantwortlich sind und was für ein besseres Image getan werden könne zur Diskussion dieser Fragen – hatte das «Zentrum für Personalförderung» Kronenhof unter dem Thema «Sind die Alters- und Pflegeheime wirklich so schlecht wie ihr Ruf?» eingeladen. Als Referent begrüßte Bruno Umiker, Leiter des ZfP, Professor Dr. Hans-Dieter Schneider, Leiter des Psychologischen Instituts der Universität Freiburg. Aus diesem Institut war die Studie eines Studenten über Alters- und Pflegeheime im «Beobachter» erschienen, die alle die Negativvorstellungen einmal mehr zu bestätigen schien und für einigen Wirbel sorgte.

Woher kommt das Negativbild?

Im ersten Teil seines Referates «Der Ort des Alters» ging Professor Schneider auf die historischen Gründe dieser Negativbewertung ein. Diese leitete er aus Zuständen her, wie sie etwa aus dem 16. Jahrhundert beschrieben worden sind:

Alte Menschen, die bar aller Menschenwürde zusammengepfercht lebten; ein elendes Leben voller Demütigungen, Abhängigkeiten, ohne Freiheit und Frieden. Dieses negative Bild sei bis heute in der Gesellschaft lebendig. Erst dann, wenn es wirklich nicht mehr anders ginge, würden Menschen ins Altersheim gehen. Es frage sich jedoch, warum sich dieses Negativbild trotz erheblicher positiver Fortschritte so hartnäckig hält.

Hans-Dieter Schneider macht dafür im wesentlichen die Medien verantwortlich. Zum einen würde Negatives sowieso eher als Positives ziehen, und zum anderen glaubten Journalistinnen und Journalisten, dass ihre Leserinnen und Leser dies von ihnen erwarteten. Damit würde, was im Artikel des «Beobachters» geschehen sei, das Negativbild der Heime stabilisiert werden: Heime sind eben schlecht.

Was macht ein gutes Heim aus?

In seinem weiteren Referat setzte sich der Sozialgerontologe mit Fragen auseinander, wie: Was macht ein gutes Heim aus? Gibt es eine Messung der Heimqualität und

wie können Heime verbessert werden? Zu den Kriterien eines guten Heimes zählte Professor Schneider zunächst die Frage der «Kontinuität». Es müsse möglich sein, eine bestimmte Kontinuität des bisherigen Lebens zu erhalten, dann würde das Leben im Heim positiver beurteilt werden. Eine zu starke Diskontinuität verhindere diese aber.

Ferner führte er die «Kontrolle» an: diejenigen Menschen würden sich im Heim wohlfühlen, die über ihr Leben so weit wie möglich selbst bestimmen könnten. Weiter die wichtige Frage der «Rehabilitation», oder die der Wiederherstellung geistiger und körperlicher Fähigkeiten. Rollenangebote, die die Selbständigkeit fördern, die Öffnung der Heime, um die alten Men-

sch in die Gesellschaft zu integrieren und umgekehrt die Gesellschaft in die Heime, sind nach Prof. Schneider weitere Merkmale eines guten Heimes.

Qualitätsmanagement wichtig

Dagegen beurteilte er die Qualifizierungen, die zurzeit aktuell seien, eher mit vorsichtiger Skepsis, denn: «Wer sollte wen beurteilen und wie?» René Künzli, Betriebsleiter des «Privaten Alters-, Pflege- und Krankenhauses Neutal», betonte dagegen, dass ein gutes Qualitätsmanagement von grosser Bedeutung sei, das jedoch die beiden Kriterien «objektiv und klar» sowie «subjektiv» zu unterscheiden habe. Wie denn überhaupt die sehr rege Diskussion zeigte, dass die Stellung der Alters- und Pflegeheime in der Gesellschaft einer offenen, kritischen Würdigung und der Verbesserung bedarf, das reine Negativbild jedoch keine Berechtigung mehr hat. ■

Kritik soll in aller Regel die Verhältnisse verbessern; sehr häufig ist aber eine Verschlechterung der Beziehungen das einzige Ergebnis.

Robert Muthmann

* Argusmeldung aus der «Thurgauer Volkszeitung».

Sprachheilschule St. Gallen eröffnet CI-Zentrum

HÖREN IST NOCH NICHT VERSTEHEN

Die Cochlea-Implantat-Versorgung bietet die Chance, taubgeborene oder ertaubte Kinder an ihre akustische Umwelt anzukoppeln und sie um eine Sinnesmodalität zu bereichern. Der technische Stand des Cochlea-Implantates (CI) ist so weit gediehen, dass eine erfolgversprechende Versorgung der Patienten gewährleistet werden kann.

Bislang sind sieben durch unsere Schule betreute Kinder mit dem CI versorgt worden, drei weitere Operationen stehen unmittelbar bevor.

Anfang Juli fand die offizielle Eröffnung des CI-Zentrums an der Sprachheilschule St. Gallen im Rahmen der Inbetriebnahme der Hard- und Software für die Programmierung des Sprachprozessors statt. Fachleute sowie weitere Interessenten haben künftig während der Schulzeit oder gemäss Absprache Gelegenheit, die räumliche, technische und personelle Infrastruktur des neuen CI-Zentrums kennenzulernen.

Wir demonstrieren Ihnen die Hard- und Software für die Programmierung des

Sprachprozessors. Sie sehen die Räume mit den Apparaturen für die Hörmessungen, welche vor und nach der CI-Versorgung vorgenommen werden. Zudem stellen wir Exemplare des Cochlea-Implantates – inklusive Sprachprozessor und Head-Set – der australischen Firma Cochlea sowie der amerikanischen Firma Clarion aus und zeigen Videodokumentationen von Erstanpassung und Therapie. Selbstverständlich sollen die Diskussion und Beantwortung von Fragen nicht zu kurz kommen.

Im neuen CI-Zentrum bieten wir zukünftig die nachfolgenden Dienstleistungen an:

- pädagogische Beratung, Begleitung und Unterstützung der Eltern mit CI-Kindern und -Jugendlichen
- prä- und postoperative Zusammenarbeit mit der HNO Universitätsklinik Basel bezüglich Operation und Programmierung des Sprachprozessors
- kontinuierlicher Kontakt und Austausch mit weiteren für die einzelnen CI-Kinder zuständigen Ärzten
- Therapie und Schulung der mit einem CI versorgten Kinder
- laufende Überprüfung der verbesserten Hörfähigkeit
- Überprüfung des Entwicklungsstandes der auditiven Gedächtnisleistungen für Sprache

- Anleitung zur sachgemässen Bedienung des Sprachprozessors
- Ausführung kleinerer Reparaturen am Sprachprozessor

Wir sind überzeugt, dass sich dieser Einsatz in jeder Beziehung lohnt. Bei frühzeitiger Versorgung der Kinder mit einem Cochlea-Implantat (CI), bei guter Begabung sowie bei optimaler Therapie und Schulung hoffen wir, einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Leistungen des Sprech-, Lese- und Schreibvermögens zu erbringen. Damit wollen wir einen echten Beitrag zur Integration von ehemals Gehörlosen leisten. Im besten Fall werden diese Kinder sogar die Realschule besuchen können.

Bruno Schlegel, Direktor,
Sprachheilschule St. Gallen,
CH-9000 St. Gallen
(0041 [0]71 34 11 11). ■

Thema Fachzeitschrift «Inforum» 2/95

HÖR(R)OHR – OHR HÖRT MIT

Das Ohr, ein heutzutage überaus stark strapaziertes Sinnesorgan, ist der «Abhörer» von allgegenwärtigen Informationen, wie Töne, Laute, Geräusche, die täglich verarbeitet werden müssen. Das Ohr benötigen wir für die Sprachvermittlung, und diese führt zur Kommunikation. Die Ohren sind «verantwortlich», dass wir durch gesprochene Sprache codifizierte Inhalte aufnehmen, Mitteilungen austauschen und Erfahrungen sammeln können für unsere persönliche Entwicklung.

Doch was ist, wenn das Ohr ausfällt? Der Kommunikationsfluss gesperrt ist? Der Kontakt zur Aussenwelt nicht mehr besteht? Dann sprechen wir von Hörschädigung, welche die Sprache und Kommunikation erschwert. Und Hörschädigung ist nicht nur eine Alterserscheinung, es kann auch jüngere treffen, ganz junge Menschen – Kleinkinder.

Die Nr. 2/95 der Fachzeitschrift «Inforum» behandelt schwerpunktmässig das Thema Ohr und Kommunikation. Die verschiedenen zum Teil

kontroversen Beiträge von Fachleuten und die Aussagen von Erwachsenen und Eltern hörgeschädigter Kinder veranschaulichen deutlich, wie vielfältig das Thema Ohr ist, besonders wenn die technischen Hörhilfen immer raffinierter werden:

- Auswirkungen von Hörschädigungen im Alltag;
- Früherfassung beim hörgeschädigten Kind;
- Sprachvermittlung beim gehörlosen Kind – nicht nur eine Methode gilt;

- Gebärdensprache als Grundsprache;
- Hörgeschädigte und hörende Kinder im gemeinsamen Unterricht;
- Cochlear Implant – ein anderes Hörgerät.

Bezugsadresse:

Pro Infirmis, Redaktion,
Postfach 1332,
8032 Zürich,
Tel. 01 383 05 31,
Preis Fr. 10.–
(plus Versandkostenanteil).

Aus dem neuen Leitbild für das Alters- und Pflegeheim Lilienweg, Köniz

ILLUSTRATION ZUM BEISPIEL: IM GESPRÄCH

Foto: Pierre Marti, Gurmels

Die Bereitschaft zum Gespräch wird gepflegt, um gute Beziehungen zu erhalten und das Vertrauen zu festigen.

Der offene und ehrliche Dialog mit den Heimbewohnern liegt uns besonders «am Herzen». Dieser Dialog verpflichtet uns natürlich zur Transparenz, auch in bezug auf die administrative Ebene und allfällige Meinungsunterschiede. Das Einfühlungsvermögen bildet dabei die Grundlage zum toleranten Umgang mit Heimbewohnern, Angehörigen und Instanzen. Ein solches Konzept verlangt von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein stetiges Mitdenken und eine permanente Bereit-

schaft zur kooperativen Zusammenarbeit. Und im Bewusstsein um diese prozesshafte berufliche Entwicklung, werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmässig weitergebildet. Die Gemeinde stellt die Mittel für eine gute und sichere Betagtenbetreuung zur Verfügung.

Es ist die Aufgabe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, diese Mittel mit der erwarteten Sorgfalt fachgerecht, wirtschaftlich und zum Wohle unserer Heimbewohner.



Leserbrief

DRITTER NATIONALER ALTERSBERICHT / FACHZEITSCHRIFT NR. 5

Sehr geehrte Damen und Herren

Dass Sie den Altersbericht zusammenfassend und in Auszügen in der Fachzeitschrift vorgestellt haben, erscheint uns wichtig und begrüssenswert. Allerdings hätten unseres Erachtens einige Aspekte des Berichtes von seiten des Heimverbandes, der in der Alterspolitik, insbesondere in der Berufsbildungspolitik, Positionen bezogen hat, eines kritischen Kommentars bedurft.

Der Altersbericht äussert u. a. die Meinung, die heutigen Grundausbildungen im Altersbereich (Pflegeberufe, Sozialarbeit) genüßten vollauf.

Alle grossen Heimverbände der Schweiz (HVS, VCI, FRADIPA und VBA) haben seit vielen Jahren eine gegenteilige Position bezogen und sind der Überzeugung, dass im täglichen Umgang mit alten Menschen, insbesondere im Heim, soziale Gesichtspunkte eine grössere Bedeutung erhalten müssen. Dass die Realisierung dieses Postulates nicht von den Sozialarbeitern zu erwarten ist, die ja kaum je Bezugspersonen von Be-

tagten im Lebensalltag sind und auch in erkennbarer Zukunft nicht sein werden, ist für die Praktiker der Altersarbeit so offensichtlich, dass sich weitere Begründungen erübrigen. Deswegen haben sich die Heimverbände zuerst in einigen Kantonen, dann auf schweizerischer Ebene dafür eingesetzt, dass der Beruf der Betagtenbetreuerin/des Betagtenbetreuers geschaffen und nun auch von der Fürsorgedirektorenkonferenz schweizerisch geregelt wurde. (Vergleiche den Bericht über die betr. Medienkonferenz in der Fachzeitschrift Nr. 6, S. 385 ff).

Der Altersbericht widerspricht in seinen Ausführungen zur Ausbildung einerseits den Grundpostulaten, die die Heimverbände seit Jahren vertreten und ist andererseits von der Realität längst überholt worden.

Diese Klarstellungen drängen sich unseres Erachtens auch auf, damit für Öffentlichkeit und Politiker ein kohärentes politisches Profil der Heimverbände wahrnehmbar wird.

Mit freundlichen Grüßen

H. Sattler

Leiter Schweizerische Fachstelle
Ausbildung Betagtenbetreuung

Stiftung Kinderpflege- und Wohnheim Scalottas, Scharans

AUS DEM LAGER DER ABTEILUNG SOLDANELLA

Die diesjährigen Ferien buchen wir in der Jugendherberge in Richterswil. Unsere Gruppe besteht aus elf geistig- und mehrfachbehinderten Menschen sowie sieben Betreuerinnen.

Die schöne Lage direkt am See, die nahe Schifflände, der Bahnhof und das hilfsbereite Zugpersonal, nicht zu vergessen das schöne Wetter, liessen unsere Ferien zu einem unvergleichlichen Erlebnis werden. Die Jugendherberge ist roll-

stuhlgängig, mit je einem Behinderten-WC und einer Behinderten-Dusche pro Stockwerk. Herr Zollinger, der Herbergsleiter, stellte uns, ohne Mehrpreis, den ganzen Stock zur Verfügung. Wir fühlten uns dort sehr wohl. Das Personal war stets bemüht, uns auch Extrawünsche zu erfüllen. Beim Abschied nach sechs Tagen stand für uns fest, dass wir an diesem Ort bestimmt wieder einmal unsere Ferien verbringen werden. ■



SGG · SSG

SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR GERONTOLOGIE
SOCIÉTÉ SUISSE DE GÉRONTOLOGIE
SOCIETÀ SVIZZERA DI GERONTOLOGIA

12. bis 14. Oktober 1995 in Lausanne

Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie

in Zusammenarbeit mit

- Forschern des Nationalen Forschungsprogramms 32 «Alter»
- Pro Senectute Schweiz
- Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik
- Alzheimer-Vereinigung Schweiz

Thema:

GERONTOLOGIE UND KOMMUNIKATION

Programmpunkte:

- Parallelveranstaltungen für Medizinerinnen/Mediziner und Berufsleute aus der Pflege und Altersarbeit
- Werkstattgespräche zu den Themen Kommunikation, Forschung und Praxis anhand der Forschungsprojekte und zusammen mit den Partnerorganisationen
- Poster-Wettbewerb und Ausstellung
- Besichtigungsprogramm

Auskunft:

- über **Inhalte und Programme** erhalten Sie bei Pia Graf, Sekretariat SGG, Zieglerispital, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/970 77 98, Fax 031/971 01 24
- über die **Industrie-Ausstellung** erhalten Sie bei Herbert Borner, Medical-Congress-Management, Postfach 103, 2555 Brugg bei Biel, Tel. 032/53 13 89, Fax 032/53 65 89

Martin Stiftung Erlenbach

ERSTER VOLKSMARSCH FÜR BEHINDERTE UND NICHTBEHINDERTE

Am Samstag, dem 20. Mai 1995, veranstalteten die Martin Stiftung Erlenbach und die Behinderten-Sportgruppe Erlenbach und Umgebung den ersten Volksmarsch für Behinderte und Nichtbehinderte. Die Veranstaltung wurde von 76 wanderfreudigen Sportlerinnen und Sportlern besucht. Ab 9.15 Uhr konnte die Strecke, die durch Erlenbacher und Herrliberger Siedlungsgebiet führte, zum Glück bei trockener Witterung begangen werden.

Vom Ausgangspunkt Martin Stiftung aus führte die Strecke entlang der Bahnlinie bis ins Dorfzentrum Erlenbach. Von dort aus führte der Weg bergwärts in Richtung Erlenbacher Tobel einer romantischen Flusslandschaft entlang und vorbei an der Kittenmühle bis zum Scheitelpunkt der Strecke, der Blüemlisalp. Das Herrliberger Hochplateau mit der Kirche Wetzwil und der sanfte Abstieg über Tambel-Biswind-Geissbühl boten immer wieder wunderschöne Ausblicke auf See und Landschaft und führten die Teilnehmer nach der zirka zweistündigen Wanderung wieder an den Ausgangspunkt zurück. Die Teilnehmer waren begeistert von

der schönen Strecke und lobten die gute Streckenmarkierung, die von *Fredy Reust* und seinem Team realisiert wurde.

Ab zirka 11 Uhr füllte sich langsam der Mehrzweckraum, in dem sich die Festwirtschaft befand. Die Erholungsbedürftigen konnten sich breit machen, die Durstigen und Hungrigen kamen ebenfalls auf ihre Rechnung und durften das grosse Angebot vom Anfang bis zum Schluss geniessen.

Die Kochgruppe der *Feuerwehr Küsnacht* und die Kochmannschaft der *Martin Stiftung*, die unter der bewährten Leitung von *David Haydon* sämtliche Festwirtschaftswünsche erfüllten, konnten einen regen Betrieb und eine gute Stimmung feststellen. Wer nach der Erholungs- und Ernährungsphase Lust hatte, das Tanzbein zu schwingen, kam auch in dieser Hinsicht auf seine Kosten.

Die Spannung stieg natürlich, als es gegen 16 Uhr ging. Denn um diese Zeit war eine Verlosung angesagt. Die An-

meldecoupons der Teilnehmer wurden aus einer Trommel gezogen und die Gewinner durften sich aus den wenigen, aber sehr schönen Preisen ihren Favoriten aussuchen. Die meisten Preise teilten sich die beiden grössten Teilnehmergruppen, Platte Bubikon und Sportgruppe Erlenbach, unter sich auf.

Die Schlussattraktion war natürlich die Frage, wer wohl den Wanderpokal mit nach Hause nehmen könne. Dies war die Gruppe, welche mit den meisten Teilnehmern gemeinsam zum Marsch startete: die «*Plattenflitzer*» aus

Bubikon (und nicht, wie die meisten wohl annahmen, die Sportgruppe Erlenbach), die mit 17 Teilnehmern startete und den Marsch auch gemeinsam wieder beendete. Herzliche Gratulation an *Paul Aregger* und seine Crew.

Anschliessend können wir zufrieden auf diese Veranstaltung zurückblicken. Der erste Erlenbacher Volksmarsch hatte ein sehr positives Echo, und wir werden alles daran setzen, das Angefangene noch etwas auszubauen, aber trotzdem als gemütliche, überschaubare Veranstaltung weiterzuführen. ■

Erwartungsvolle Spannung und freundschaftliche Begegnungen prägten den 1. Erlenbacher Volksmarsch für Behinderte und Nichtbehinderte



KLEIDER – KLAMOTTEN – KOSTÜME

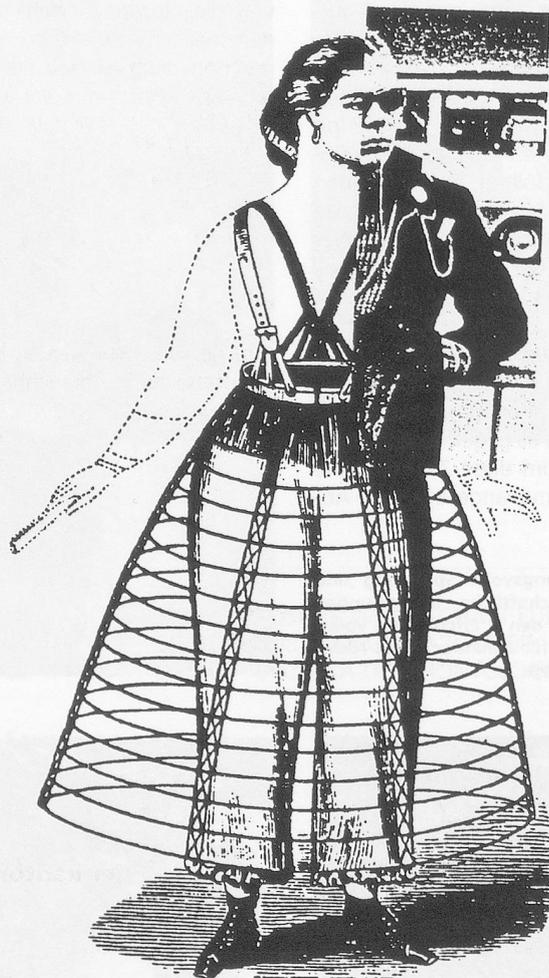
Drei Stichworte, drei Kleidertypen, drei Lebensgefühle sind das Jahresthema 1995 der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Spiel (SADS). Nach «Eine Minute» 1993 und «Bi-Ba-Babylon» 1994 wurde für 1995 ein Thema gewählt, das verschiedenste spielerische, theatralische und materielle Ebenen aufweist. Die SADS ruft dazu auf, dass am 3. Schweizerischen Spiel- und Theateritag am 7. November 1995 in allen Schulhäusern und Freizeitgruppen der Schweiz Kleider, Klamotten und Kostüme eine Rolle spielen.

Nackt werden wir geboren, doch die Welt verlassen wir festlich gekleidet. Kleidung ist ein Ausdruck der Zivilisation, eine kulturelle Errungenschaft gegenüber den Unwägbarkeiten der Natur. Doch nicht nur schützende Notwendigkeit gegenüber der Witterung bietet uns das Gewand; als zweite Haut sind alle drei Kleidertypen – Kleider, Klamotten, Kostüme – Erkennungszeichen für das Gegenüber. Sie sind Repräsentanten für das persönlich Gemeinte: Wollen wir brav und anständig sein, so lehrt uns die Erziehung, ziehen wir uns entsprechend adrette Kleider an, wollen wir unserem Protest gegen ein bestimmtes Establishment Ausdruck geben, stürzen wir uns in individuelle Klamotten, und wenn wir Teil eines ritualisierten Brauchtums oder einer theatralischen Inszenierung sein wollen, stülpen wir uns als Verkleidung Kostüme über.

Das Gewand ist also die Verpackung gegen unsere Verletzlichkeit, aber auch Ausdruck einer individuellen Freiheit oder eines bestimmten Rollenverständnisses. Kleider machen Leute, heisst das Sprichwort, und damit sind wir mitten in einem Diskurs über Rollen, Zugehörigkeiten, Identifikationen und Uniformierungen. Je nach Fassade, in oder mit der wir auftreten – mit harter Helmschale, kratzfestem Brustpanzer, filigranem Tüllnegligé oder rissigem Tapetenrock – werden wir anders wahrgenommen. Je nach Ort verstehen wir die Kleidung als passendes Outfit oder als Selbst-

ausdruck «neben den Schuhen»: Mit einer Fleischerschürze in die Disco, mit einem Schwesternhäubchen zum ersten Rendez-vous, mit dem Waffenrock zum Vorstellungsgespräch. Allein das rie-

macht aus Königen Bettler, aus Frauen Männer, aus Klempnern Einbrecher. Das Spiel um Verstellung, Täuschung und Tarnung ist in höchstem Masse theatralisch. Wenn wir einen Blick auf die



sige Reservoir an Berufskleidern animiert zum Spiel.

Kleider machen Leute, weil sie uns etwas vormachen. Die werkstoffliche Hülle

Strassenpromenaden werfen, merken wir, welches Schauspiel die Flaneure und die Schaufensterpuppen miteinander treiben. Auf Schritt und

Tritt begegnet uns List und Maskerade, die Vorspiegelung falscher Tatsachen; Schaumgummi als Epauletten, ausgestopfte Décolletés, imitierte Pelze. Aus dem Schein und Schwindel lebt das Spiel, aus der Tarnung gerinnt das Theater.

Wir schlüpfen in andere Hüllen, wir machen Theater inkognito, wir sezieren die Rollen unserer Freunde und Feinde, indem wir deren Kleider anziehen. Wir binden uns falsche Bärte und Bäuche um und verzerren die Stimme. Wir treten aus uns heraus und entdecken dabei neue Seiten in uns selbst.

Wir können die Kleider der andern «lesen», sie verraten uns Launen und Stimmungen, Zeitepochen und Tageszeiten, Herkunft und Standeszugehörigkeit, Anlass und Absicht. Accessoires und Requisiten unterstützen und leiten unsere Erkenntnisse: Nietenjacken, Baseballmützen oder Spitzentaschentuch. Alles steht für etwas Bestimmtes, Wages oder Gewagtes. Aus dieser Spannung wachsen die Stoffe des Theaters und die Handlungen auf der Bühne.

Wiederum soll das Jahresthema Spass machen, sich auf Thema und Spiel einzulassen – im Unterricht täglich, in der Spielgruppe wöchentlich, mit Projekten monatlich.

Spielideen und Materialien finden sich in folgenden Publikationen: «Spielpost» 1/95 und 2/95; «Kleider – Klamotten – Kostüme» – Ein Werk- und Handbuch mit Spiel- und Theaterideen (erscheint als Koproduktion SADS/Pestalozzianum Anfang September im Pestalozzianum Verlag); «Werkspuren» 9/95.

Publikationen und Informationen erhalten Sie beim SADS-Sekretariat, Hardturmstrasse 130, 8005 Zürich, Tel. 01 272 96 29, Fax 01 273 10 94.

Ein Unesco-Projekt

THIRD INTERNATIONAL SYMPOSIUM, WORKSHOP AND EXHIBITION

Die grosse Zahl behinderter Kinder in aller Welt fordert uns heraus, kontinuierlicher und wirksamer deren Lebensbedingungen zu verbessern. Besonders wichtig ist es, dass die Behinderungen frühzeitig erkannt und berücksichtigt werden, damit die geistige und körperliche Entwicklung der Kinder von Anfang an gefördert und ihre Integration unterstützt werden kann. Bei der frühkindlichen Entwicklung haben Spiel- und Lernmittel wichtige Aufgaben zu erfüllen. Es wird hier besonders gutes Spielzeug benötigt, das hohen funktionellen und gestalterischen Anforderungen gerecht wird.

Von diesen Überlegungen ausgehend wurde 1989 das Projekt «Toys for Children's Rehabilitation» als Beitrag zur Weltdekade für kulturelle Entwicklung vorgeschlagen und von der Unesco unter Nr. 079 als «Weltdekade-Aktivität» bestätigt. Im Rahmen dieses Projektes fanden 1990 im Bauhaus Dessau und 1993 im Oberlinhaus Potsdam Unesco-Workshops statt. Viele der Workshopergebnisse wurden 1992 und 1995 in zwei speziellen Handbüchern unter dem Titel: «Spielzeugwerkstatt. Spielsachen zum Selbermachen für behinderte und nichtbehinderte Kinder» veröffentlicht. (Die Handbücher erschienen in einer deutschen und in einer englischen Ausgabe.)

Mit dem dritten Unesco-Workshop wird an diese interdisziplinären Erfahrungen angeknüpft, und es werden weitere Ideen und Prototypen für Spiel- und Lernmittel entwickelt. Auch diesmal sollen die Neuentwicklungen helfen, die Integration behinderter Kinder zu unterstützen.

Auch der dritte Workshop hat seine wesentliche Besonderheit darin, dass die Ergebnisse in erster Linie den Eltern behinderter Kinder, den Erzie-

hern und den Mitarbeitern von Behindertenwerkstätten zur Verfügung gestellt werden sollen. Deshalb wird wieser grosser Wert darauf gelegt, dass die Spielzeugentwürfe mit relativ geringem Aufwand an Material und mit einfachen Technologien realisiert werden können. Besonders für Fachleute aus Ländern, in denen nur geringe Ressourcen für die Entwicklung von Spielmitteln zur Verfügung stehen, soll dieser Workshop eine praktische und eine theoretische, aber auch eine ideelle Hilfe sein.

Dem eigentlichen Workshop geht ein zweitägiges Symposium mit Fachleuten aus dem In- und Ausland voraus (12. bis 13. November 1995). Zu Beginn des Workshops werden die Teilnehmer in Kindergruppen hospitieren. Danach werden sich unterschiedliche Schwerpunkte der Arbeit herausstellen:

- Gegenstände, die behinderten Kindern das Erkunden der Umwelt erleichtern, ihre Aufmerksamkeit herausfordern und binden, zu visuellen, auditiven und haptischen Wahrnehmungen anregen. Besonderer Wert wird auf Spielmittelkonzepte gelegt, bei denen Einzelzellösungen aufeinander aufbauen und durch die die Kinder zum Erkennen von Zusammenhängen angeregt werden.
- Spielmittel, die Kindern mit unterschiedlichen Behinderungen ein konstruktives Spiel ermöglichen und die sie dazu anregen, etwas Eigenständiges zu schaffen, Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen, dieses zu verändern, neue Gestalten zu finden. Geduld, Geschicklichkeit und Ausdauer sollen ausgeprägt und der Übergang zu einer späteren Arbeitstätigkeit soll erleichtert werden.

- Gegenstände zum Rollenspiel, in dem die Kinder mit Freude und Interesse verschiedene Situationen aktiv erleben und selbst gestalten. Sie sollen auch angeregt werden, unterschiedliche Tätigkeiten und Rollen spielend zu üben und zwischenmenschliche Beziehungen auszubilden.

Der Workshop wird im November 1995 in den Heilerziehungs- und Pflegeheimen Scheuern in Nassau/Lahn durchgeführt (etwa eine Stunde von Frankfurt/M. entfernt), einer Einrichtung für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Hier werden die Teilnehmer wohnen.

So sind die Seminarteilnehmer nicht nur auf Einführungsvorträge angewiesen, sie können vielmehr unkompliziert die langjährigen Erfahrungen der Mitarbeiter dieser Einrichtung nutzen:

Die korrigierenden Gespräche «vor Ort» werden helfen, tatsächlich «brauchbare» Designlösungen zu entwickeln. Die Designer haben ausserdem die Möglichkeit, für die Herstellung der Modelle und Prototypen die Räume und die technische Ausstattung der Behindertenwerkstätten zu nutzen.

Die Ergebnisse des Workshops werden in vielfältiger Form vorgestellt:

- in der Ausstellung der Seminarergebnisse in der Behinderteneinrichtung;
- in einer Reihe von Arbeitsseminaren und Diskussionsrunden mit Fachleuten, mit Studentinnen der Sonderpädagogik, mit Mitarbeiterinnen aus Einrichtungen mit behinderten Kindern;
- in Presse- und Videodokumentationen;
- in einem weiteren Handbuch der Spielzeugbauanleitungen (nach umfassender Erprobung der Eignung).

Über den Unesco-Workshop wird ein offizieller Bericht angefertigt.

Die Einladungen ergehen über die Nationalen Unesco-Kommissionen sowie über Nationale Designerorganisationen an Designer und an qualifizierte Fachleute, die bereits Erfahrungen auf dem Gebiet der Rehabilitation bzw. der Spielzeugentwicklung gesammelt haben. Die Teilnehmer werden aus den Bewerbern durch den Veranstalter ausgewählt und erhalten mit der Teilnahmebestätigung weitere Unterlagen zur Vorbereitung auf den Workshop.

Third International Symposium, Workshop and Exhibition, Nassau/Lahn 11, 26. November 1995

Organizer: «Fördern durch Spielmittel E.V.», Immanuelkirchstrasse 24, D-10405 Berlin

**EDK Schweizerische Konferenz
der kantonalen Erziehungsdirektoren**

INTERKANTONALE DIPLOMVEREINBARUNG

Als weitere Kantone sind Wallis und Graubünden der interkantonalen Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen beigetreten. Damit haben sich bisher 25 Kantone angeschlossen. Als letzter Kanton bereitet Zürich den Beitritt vor.

STATISTIK ÜBER DIE KRANKENVERSICHERUNG 1993 UND RENTENSTATISTIK 1993/94

Wie aus der vom Bundesamt für Sozialversicherung soeben herausgegebenen Jahresstatistik über die Krankenversicherung für das Jahr 1993 hervorgeht, haben die Krankenkassen Versicherungsleistungen von 14,2 Milliarden Franken ausbezahlt. Rechnet man die von den Rückversicherungsverbänden ausgerichteten Leistungen hinzu, erreichen die von der sozialen Krankenversicherung erbrachten Vergütungen 14,4 Milliarden Franken, was einer Zunahme von 7,9 Prozent gegenüber 1992 entspricht.

Die durchschnittlichen Krankenpflegekosten je Versicherten (inkl. Leistungen der Spitalzusatzversicherungen) betragen rund 1726 Franken. Mit einer Zuwachsrate von 8,1 Prozent stiegen die Krankenpflegekosten stärker als die Löhne (2,7 Prozent) und die Konsumentenpreise (3,3 Prozent). Betrachtet man nur die Entwicklung der Krankenpflege-Grundversicherung, lag die Steigerung bei 6,6 Prozent.

Mit Einnahmen von 16,9 Milliarden Franken und Ausgaben von 16,1 Milliarden Franken erzielten die Krankenkassen 1993 ein deutlich positives Rechnungsergebnis. Im Gegensatz zum Vorjahr stiegen die Einnahmen (13,3 Prozent) stärker an als die Ausgaben (7,6 Prozent). Der Einnahmenüberschuss von 774 Mio. Franken hatte zur Folge, dass die Vermögensquote (Reserven in Prozenten der Ausgaben) von 20,9 Prozent (1992) auf 22,9 Prozent (1993) anstieg.

Mit Prämienzahlungen und Kostenbeteiligungen trugen die Versicherten einen Anteil von 85 Prozent der Gesamteinnahmen. Der Rest wird im wesentlichen durch Beiträge der öffentlichen Hand (12 Prozent) und Kapitalerträge finanziert.

Rentenstatistik 1993/94

1994 haben die AHV und die IV für 26,4 Milliarden Franken Renten ausbezahlt, was 12 Prozent der beitragspflichtigen Einkommen entspricht. Vor zehn Jahren betrug die gesamte Rentensumme noch 15,7 Milliarden, was aber dem gleichen Prozentsatz der Einkommen entsprach, dies ob schon die Anzahl Rentner in dieser Zeitspanne stark angestiegen ist: um 14 Prozent für die über 64jährigen, um 38 Prozent für die über 79jährigen und um 36 Prozent für die invaliden Personen (Bestände in der Schweiz). Dieser starke Anstieg der Rentner wurde durch einen bedeutenden Anstieg der Beitragszahler (mehr als 11 Prozent) und einer günstigen wirtschaftlichen Entwicklung (Realanstieg der Löhne um 10 Prozent) im gleichen Zeitraum ausgeglichen.

Die neue Statistik zeigt bereits die Daten, die in die Zeit nach Inkrafttreten der ersten Massnahmen der 10. AHV-Revision (Bundesbeschluss vom 19. Juni 1992) fallen. Dabei wird sichtbar, welche Auswirkungen diese Neuerungen haben:

- Die neue Rentenformel, die besonders bei den mittleren Einkommen Verbesserungen bringt, wurde 1993 eingeführt. Etwas mehr als die Hälfte der AHV- und ungefähr drei Viertel aller IV-Rentenbezüger konnten davon profitieren.
- Seit 1993 haben auch die AHV-Bezüger Anspruch auf eine Hilflosenentschädigung bei Hilflosigkeit mittleren Grades. Rund 6500 Personen beziehen diese neue Leistung.
- Die Erziehungsgutschriften für geschiedene Frauen wurden 1994 eingeführt.

Erste Auswertungen zeigen, dass sich diese Massnahme als sehr wirksam erweist, erhielten doch die betroffenen Frauen im Durchschnitt eine um rund 200 Franken höhere AHV- bzw. 350 Franken höhere IV-Rente. Bei der AHV waren es 15 000 Bezügerinnen und bei der IV 5000, die davon profitierten. Bei Frauen, die aufgrund des Alters ihrer Kinder noch Anspruch auf eine Zusatzrente haben, erhöhte sich das Total der Renten um durchschnittlich mehr als 500 Franken.

Die neue Rentenformel ist für etwa ein Viertel der Erhöhung der AHV-Ausgaben von 1992 bis 1993 verantwortlich (Gesamtzuwachs 8,8 Prozent). Die Hälfte der Erhöhung ist auf die Anpassung der Renten gemäss Mischindex zurückzuführen und der

letzte Viertel vor allem auf den Anstieg der Zahl der Rentenbezüger (+1,6 Prozent). Bei der IV ist der Anstieg der ausbezahlten Rentensummen zwischen 1992 und 1993 bedeutend höher (etwas mehr als 14 Prozent) als bei der AHV. Die Gründe sind zum Teil dieselben wie bei der AHV: neue Rentenformel und Rentenanpassung. Zudem hat sich der Anteil der Personen, die eine Vollrente beziehen – mit Invaliditätsgrad zwischen 67 und 100 Prozent – erhöht. Die Zunahme der IV-Bezüger um 4 Prozent und beinahe 6 Prozent zwischen 1993 und 1994) ist besorgniserregend.

Eidg. Departement des Innern, Presse- und Informationsdienst

Beide Publikationen können bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ) in 3000 Bern bestellt werden. ■

VORANKÜNDIGUNG

Ab Ende September ist das System BESA im Verlag des Heimverbandes Schweiz zum Verkauf bereit.

BESA Bewohnerinnen-Einstufungs- und Abrechnungssystem

BESA ist ein System für die Einstufung der Bewohner/in in einen Pflege- und Bedürftigkeitsgrad und für die Ermittlung der Pflegetaxen aufgrund der heimeigenen Kostenstruktur.

Dazu stehen drei Instrumente zur Verfügung:

- der Leistungskatalog für eine differenzierte Einstufung der Bewohner/in
- der Grobraster für die Kontrolle und für die Grob-Einstufung der Bewohner/in
- das Kalkulationsmodell unterstützt die Ermittlung der Pflegetaxen aufgrund der heimeigenen Kostenstruktur

Das System BESA

- ist vor allem in Alters- und Pflegeheimen unabhängig vom Betreuungskonzept anwendbar
- ist einfach in der Handhabung und nachvollziehbar
- baut auf einer aktivierenden Pflege auf
- erfasst, dokumentiert und verrechnet verursachergerecht die individuellen Bedürfnisse der Bewohner/in
- schafft Transparenz, ermöglicht eine sachgerechte Verteilung der Kosten und den Vergleich einzelner Kostenblöcke mit ähnlichen Heimen.

SPRACHE DARF NICHT ZUR UNAUSSPRECHBAREN SCHREIBE VERKOMMEN

Von Arthur Brühlmeier

Redaktoren, Autoren von Sachtexten, Gesetzgeber und Werbetexter haben die feministische Forderung nach konsequenter Doppelnennung menschlicher Funktionsträger (Athleten und Athletinnen, EidgenossInnen, Arzt/Ärztin, Bezüger/in usw.) weitgehend akzeptiert und dadurch so schwerwiegend in die Sprache eingegriffen, dass die Lektüre nicht bloss ermüdend wirkt, sondern das laute Lesen teilweise sogar unmöglich wird.

Ein Beispiel aus einem Protokoll des Basler Gesundheitsdepartements: «Bereits die mildeste und häufigste Form der Trennung einer «Rolle des Verantwortungstragens» (Arzt/Ärztin) von einer «Rolle des Sich-Anvertrauens und Sich-Unterordnens» (Patient/in) reduziert die Eigenverantwortlichkeit, mit der der/die Patient/in Entscheidungen in bezug auf seine/ihre Gesundheit trifft. Damit wird der/die «beratende Arzt/Ärztin» zum/zur «entscheidenden Arzt/Ärztin». In bestimmten Situationen haben Patient/in und Arzt/Ärztin natürlich keine andere Wahl (zum Beispiel bei einer Notfallbehandlung eines Bewusstlosen). Doch bereits die Entscheidung, ob ein vom Arzt/von der Ärztin empfohlener Wahleingriff durchgeführt werden soll, will der/die mündige Patient/in in Eigenverantwortlichkeit selbst treffen. Demgegenüber nimmt der/die unmündige Patient/in seine/ihre Eigenverantwortlichkeit nicht wahr, ohne dass er/sie durch zwingende Gründe daran gehindert würde.»

Meine Position

Ich unterstütze alle Bestrebungen mit dem Ziel, die realen Benachteiligungen der Frauen zu beseitigen. Aber ich wende mich gegen die Zerstörung

der deutschen Sprache durch extrem feministische Forderungen, die auf einem Irrtum beruhen und den Frauen nichts Reales bringen: Denn was soll das schon für ein Gewinn sein, beim Lesen immer wieder die Banalität bestätigt zu bekommen, dass dem Schreiber die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen bewusst war?

Der Irrtum

Der fundamentale sprachwissenschaftliche Irrtum besteht in der Gleichsetzung von biologischer Geschlechtlichkeit und grammatikalischem Genus. Dass diese nicht gleichgesetzt werden dürfen, zeigt sich einerseits darin, dass es drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum) aber bloss zwei Geschlechter gibt, und andererseits in der Tatsache, dass allem Ungeschlechtlichen (der Ofen, die Wolke, das Fass) ein Genus beigeordnet ist.

Das Genus wird aber nicht bloss geschlechtlich oder ungeschlechtlich, sondern – in unserem Zusammenhang grundlegend – auch Übergeschlechtlich verwendet: der Mensch, der Gast, der Flüchtling – die Person, die Persönlichkeit, die Waise – das Kind, das Individuum, das Geschwister. Das gesamte feministische Sprachanliegen wird gegenstandslos, wenn man die zusätzliche Übergeschlechtliche Funktion aller drei Genera erkennt. Es ist ebenso ungerechtfertigt wie die Meinung, durch die Bildung der Mehrzahl werde alles Maskuline verweiblicht: der Mann – die Männer.

Auf diesem sprachwissenschaftlichen Irrtum, woraus der extrem feministische Eingriff in die deutsche Sprache hervorgeht, beruht ein weiterer Irrtum: nämlich die an-

gebliche Benachteiligung der Frauen durch die Sprache. Vielmehr bevorzugt das Deutsche das weibliche Geschlecht: Das meiste real Männliche unterscheidet sich nicht von der Übergeschlechtlichen Form (*der Fussgänger* kann Mann oder Frau sein, und wenn auf sein männliches Geschlecht Gewicht gelegt wird, muss dies zusätzlich ausgedrückt werden), aber das real Weibliche kennzeichnet die Sprache einerseits mit dem geschlechtsspezifisch gemeinten Wechsel des Artikels (*der* zu *die*) und andererseits mit der spezifischen und eindeutigen Endung *-in*.

Die Konsequenzen

Durch die konsequente Doppelnennung von Funktionsträgern (*Lehrerinnen und Lehrer, AHV-Bezügerinnen und AHV-Bezüger*) wird erreicht, dass die Übergeschlechtliche Bedeutung des maskulinen Genus verloren geht und dann alles Maskuline als real männlich empfunden wird. Das führt zum Verlust des wichtigsten Oberbegriffs der deutschen Sprache, nämlich des allgemeinen, nicht unter geschlechtlichem Aspekt ins Auge gefassten Menschen. Damit wird der Sexismus nicht – wie beabsichtigt – aus der Sprache entfernt, sondern erst konsequent in diese eingeführt. Wer nun über den Menschen in seinen Funktionen und Rollen – unabhängig vom Geschlecht – zu schreiben hat, steht dadurch vor unnötigen und teils unüberwindbaren Schwierigkeiten: Er muss sich zum Ärger sprachlich empfindsamer Leser dauernd unnötig wiederholen, und – was schwerer wiegt – kann gewisse logisch erkannte Zusammenhänge gar nicht mehr sprachlich ausdrücken.

Die konkreten Auswirkungen

Ausgesprochen lästig sind die ermüdenden Wiederholungen: In Lehrplänen kann man heute Dutzende, ja Hunderte von Malen lesen *Die Schülerinnen und Schüler sollen...* Oder das neue Personalgesetz des Kantons Zug zählt auf rund 180 Zeilen die staatlichen Funktionsträger auf nach der Manier *Dipl. Ingenieurin oder Architektin/Dipl. Ingenieur oder Architekt*. Einzig der Polizeifeldweibel bleibt ohne weiblichen Gegenpart. Eine Hilfe scheint das alle Probleme verkleisternde Wort «beziehungsweise» zu sein, das aber – auch als Abkürzung – schwer lesbare Texte erzeugt: *Die Krankenpflegerin bzw. der Krankenpfleger und der Laborant bzw. die Laborantin sind die engsten Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter der Spitalärztin bzw. des Spitalarztes*. Um diesen Ungeheuerlichkeiten aus dem Wege zu gehen, greifen einzelne Schreiber zur Klammer. Zitat aus einer Dissertation: *So wird ein(e) Lernende(r) zu einer(m) LernbegleiterIn und umgekehrt*. Man lese diesen Satz einmal laut! Er missachtet eine elementare sprachliche Forderung: dass Geschriebenes auch gesprochen werden kann. Sobald Adjektive und abhängige Pronomina verwendet werden, wird die Sprache ausserordentlich unständlich: *Der interessierte Leser bzw. die interessierte Leserin kümmert sich immer auch um die Person des unbekanntem Autors bzw. der unbekanntem Autorin. – Wie künftig ein Deutschlehrer bzw. eine Deutschlehrerin mit den aufgeworfenen Problemen umgeht und ob dann auch sein/ihr Inspektor bzw. seine/ihre Inspektorin damit*

einverstanden ist, dass er seinen bzw. sie ihren Schülern und Schülerinnen so etwas beibringt, kann heute wohl noch keiner, der bzw. keine, welche die Abschaffung des nichtgeschlechtlich ins Auge gefassten Menschen betreibt, voraussagen. Eine weitere Komplikation ergibt sich aus der Möglichkeit, Nomen zusammensetzen: Geläufig sind bereits Lehrerinnen- und Lehrerzeitung, Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung u.a. Künftig werden wir wohl bei der Fahrprüfung den Führerinnen- und Führerausweis erwerben und müssen dann aufpassen, niemanden auf einem Fussgängerinnen- und Fussgängerstreifen anzufahren. Kaum mehr lösbare Probleme ergeben sich bei Kopplung zweier Funktionen: Arbeitervertreter, Lehrerberater, Patientenbetreuer. Man versuche es einmal feministisch mit dem Satz: *Ein guter Lehrerberater sollte zuvor auch ein bewährter Schülerbetreuer gewesen sein.*

“Bedenklich ist aber auch die geistige Abkoppelung von allem, was vor 1990 geschrieben wurde.”

Zu den künstlich erzeugten Umständlichkeiten gesellt sich die Unmöglichkeit, gewisse Zusammenhänge logisch korrekt auszudrücken. Der Verlust der beide Geschlechter umfassenden Oberbegriffe verhindert Aussagen wie etwa: *Müllers sind Schweizer. – Als Eheleute seid ihr nicht Gegner, sondern Partner, ja Freunde! – Auf fünf Schweizer trifft es einen Ausländer. – Die Eltern sind die ersten Erzieher der Kinder. – Frauen sind die vernünftigeren Autofahrer.* Dieser Satz (wie viele andere auch) hat keinen Sinn, wenn man – wie in einer feministischen Broschüre verlangt – *Autofahrerin* schreibt; er ist aber auch sinnlos, wenn Au-

tofahrer bloss noch biologisch männlich gedeutet wird. Ebenso steht es mit der oft aufgestellten Behauptung: *Frau Dreifuss ist die hundertste Bundesrätin.* «Schön wär's», mag da manche denken.

Hinzu kommt die Ächtung von übergeschlechtlichen, grammatikalisch maskulinen Vokabeln wie etwa *man, jeder, jedermann, niemand, jemand, wer.* Ein Satz wie *Verletze niemanden in seinen Gefühlen* lautet feministisch *Verletze keinenmann und keinfrau in seinen bzw. ihren Gefühlen.* Steht irgendwo *Jedermann ist eingeladen* folgt prompt die Frage: *«Und die Frauen?»* Satzgebilde wie *Wer zuviel Energie verbraucht, der oder die sollte zur Kasse gebeten werden* kann man praktisch täglich am Fernsehen oder Radio hören. Einfachste Wahrheiten wie *Liebe deinen Nächsten* werden zu sprachlichen Seifenblasen: *Liebe deinen Nächsten und deine Nächste.*

Bedenklich ist aber auch die geistige Abkoppelung von allem, was vor 1990 geschrieben wurde. Auf Schritt und Tritt wird der Leser durch die Tatsache geärgert, dass von *Einwohnern, Gärtnern, Schülern, Philosophen, Christen* usw. die Rede ist, und wird dann alle Autoren entweder für naiv oder maskulistisch verdorben betrachten.

Und schliesslich wartet auf die Schule ein Berg neuer Probleme: Als Zugabe zu allem, was die Lehrer bereits zu bewältigen haben, sollen sie nun auch das einüben, was extreme Feministinnen eingeführt haben und viele Schreiber bereitwillig befolgen.

Meine Bitte

Die Sprache ist ein geistiger Organismus, in den man nicht derart gewaltsam eingreifen darf, dass wichtigste Ausdrucksmöglichkeiten verloren gehen und Umständlichkeit die Klarheit verdrängt. Ich bitte alle feingefühligen Menschen, ihren Sinn für sprachliche Ästhetik und auch für das natürliche Gewachsene beim Schreiben zu bewahren, auch

wenn derzeit die gängige Ideologie anderes verlangt. Sprache darf nicht zur unaussprechbaren Schreibe verkommen. Ich bitte alle, die durch ihr politisches Amt oder ihre berufliche Tätigkeit Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache haben oder

nehmen können, den Mut zur Umkehr aufzubringen.

Kopieren und weiterverbreiten gestattet.

Adresse des Verfassers:
Dr. Arthur Brühlmeier,
Luxmattenstrasse 1,
5452 Oberrohrdorf.

FICE

INTERNATIONALE GESELLSCHAFT
FÜR HEIMERZIEHUNG Sektion Schweiz

Impulstagung (vorgängig Generalversammlung)

KINDER HABEN DAS RECHT AUF EIGENE MEINUNG – wer hört sie?

Freitag, 22. September 1995

Kinderdorf Pestalozzi, 9043 Trogen AR, 071/94 14 31
(mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar)

Generalversammlung 10.30–12.00 Uhr
Impulstagung 14.00–17.30 Uhr

Samstag, 23. September 1995, 8.30–12.00 Uhr

Team des Kinderdorfs Pestalozzi bietet einen Fachaustausch an zum Thema:
«Was bedeutet das Wohl des Kindes im interkulturellen Kontext einer Erziehungseinrichtung?»

Fr. 25.– pro Person inkl. Mittagessen, Kaffee und Getränke.

Anmeldung sofort an:

FICE-Sektion Schweiz, Rolf Widmer, Toggenburgerstrasse 35,
CH-9500 Wil, Tel./Fax 073/25 41 11, Tel. Büro 01/291 30 10



Bildung und Beratung in Altersarbeit

Das Bildungsprogramm 1996 ist erschienen:

Ausbildung zum/zur **"eidg. dipl. HeimleiterIn in Altersarbeit"**
Weiterbildungen zum/zur **dipl. Gruppen-/Stationsleiter/in,**
Bereichs-(Pflegedienst)leiter/in Pflege/Betreuung,
neu **"Führen nach dem Zürcher-Ressourcen-Modell ZRM"**
.....und

Zur Zeit aktuell:

Dreiländer - Forum 1995:

"Wie gestalten wir die Altersarbeit von morgen?"
- eine Zukunftskonferenz
4. - 6. Oktober 1995, Berlingen

ZfP/Pro Senectute - Tagung
"Alterssicherung in der Schweiz"
26. Oktober 1995, Berlingen

Internationale Bodenseetagung 1996
"Validation" mit Naomi Feil / USA
9. Februar 1996, Berlingen

Interessiert? - **Telefon 054 62 57 57 / Telefax 054 62 57 70**

ZfP Zentrum für Personalförderung
KRONENHOF, CH - 8267 Berlingen/am Bodensee

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für die Auswertung bildet der Presseauschnittendienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber

Neue Heime

Adliswil ZH: Pflegehaus Walter L. und Johanna Wolf.
Binningen BL: Tageskinderheim Chinderhuus zum chline Hobbit.

Heimjubiläen

Birwinken TG: Aussenstation Rosengarten des Ekkharthofs Lengwil, 15 Jahre.
Zürich: Krankenhaus Brombach, 30 Jahre.
Herdern TG: Kolonie Herdern, 100 Jahre.

Aargau

Birr: Konzeptarbeit. 1994 wurde einerseits das Gesamtbaukonzept abgeschlossen, das in den nächsten Jahren die Sanierung der Gärtnerei, der ehemaligen Schlosserei und der Gruppenhäuser vorsieht, andererseits auch die Strukturreform, die sich nun seit einem Jahr in der Umsetzungsphase befindet.

«Badener Tagblatt»

Brittnau: Verhinderung. Der Verein für begleitetes Wohnen will in Brittnau in einer ehemaligen Praxis ein Wohnheim für sieben ehemalige Suchtkranke eröffnen. Der Gemeinderat und «besorgte Anwohner» wehren sich gegen diese Pläne und wollen versuchen, sie mit allen legalen Mitteln zu verhindern.

«Aargauer Tagblatt»

Fislisbach: Baubeginn. Nachdem die Finanzierung der Erweiterung des Altersheims Fislisbach seitens der Trägergemeinden sichergestellt ist und die Baubewilligung eingetroffen ist, kann der Bau der Erweiterung im 1. Quartal 1996 beginnen.

«Badener Tagblatt»

Küttigen: Probleme. Wegen Differenzen zwischen dem Heimleiter der Aargauischen Sprachheilschule in Rombach/Küttigen und seinen Mitarbeitern hat ein Drittel der rund 40 Mitarbeiter auf Ende Schuljahr gekündigt oder die Kündigung erhalten.

«Aargauer Tagblatt»

Muri: Überrascht. Die Arbeitskolonie Murimoos blickt auf ein gutes Jahr 1994 zurück. Vor allem bei der Holzfabrikation (Kinderspielgeräte, Zäune, Gartenmobiliar, Palisaden usw.) wurde sie fast überrascht von Aufträgen.

«Luzerner Zeitung»

Rheinfelden: Gartenhochbeet. Der Rotary-Club Rheinfelden hat dem Altersheim Kloos ein Gartenhochbeet für die Bewohner geschenkt.

«Aargauer Tagblatt»

Seon: Eklat. Nach monatelangem schwelendem Konflikt ist es in der Führung des Alters- und Pflegeheims Unteres Seetal in Seon zum Eklat gekommen. Ihre Ämter niedergelegt haben die Präsidenten des Heimvereins und der Betriebskommission, während die Heimleiterin und die Pflegedienstleiterin kündigten.

«Aargauer Tagblatt»

Appenzell-AR

Grub: Ungewöhnliche Aktion. Eine Sammelaktion eines Berner Töff-Fahrlehrers kam dem privaten Kinderheim Blueme in Grub zugute. Die 47 Motorrad-Spender überbrachten das Spendengeld an einem Ausflug gleich selber. Das Appenzeller Heim war deshalb ausgewählt worden, weil der Gruber Pfarrer zu den ehemaligen Fahrlehrern des Fahrlehrers gehört.

«Appenzeller Zeitung»

Trogen: Bald Altersheim? So erfreulich das Jahr 1994 für das Ostschweizer Wohn- und Altersheim für Gehörlose in Trogen verlief, so wenig konnte ein unbeabsichtigter und für die Heimleitung deshalb unerfreulicher Trend gestoppt werden: Die Bewohner sind überaltert, und das

Heim übernimmt immer mehr die Funktion eines Alters- und Pflegeheims.

«Appenzeller Tagblatt»

Basel-Landschaft

Binningen: Tagesheimeröffnung. In Binningen wurde Mitte August das private Tagesheim Chinderhuus zum chline Hobbit für kleine Kinder eröffnet.

«Baslerstab»

Füllinsdorf: Altersheim statt Schule. Grosseinsatz von 150 Füllinsdorfer Schülerinnen und Schüler im benachbarten Altersheim. Sie gingen während einer ganzen Projektwoche mit den Betagten spazieren, spielten oder kochten gemeinsam. Dies sehr zur Befriedigung beider Seiten.

«Terminal»

Lausen: Schutzwürdig. Das ehemalige Bauernhaus an der Unterdorfstrasse 56 in Lausen, das heute ein Behindertenheim beherbergt, ist ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft aufgenommen worden. Es trägt im Torbogen die Jahreszahl 1608.

«Basler Zeitung»

Münchenstein: Küchen-sanierung. Nach 27 Jahren erhält die Küche des Alters- und Pflegeheims Hofmatt in Münchenstein eine neu eingerichtete Küche, in der auch die Arbeitsabläufe verbessert werden können.

«Wochenblatt»

Basel-Stadt

Basel: Abgeschlossen. Die erste Umbauetappe der umfassenden Renovation des Hauptgebäudes der Adullam-Stiftung an der Mittleren Strasse ist abgeschlossen. Während zehn Monaten waren im umgebauten Gebäudeteil in vier Stockwerken 24 Einer- und 12 Zweierzimmer neu hergerichtet worden.

«Basellandschaftliche Zeitung»

Basel: Geschenk. Ihr 20jähriges Dienstjubiläum haben Heimleiter Paul und Ruth Schmocker mit einer Brunneneinweihung im Garten

«ihres» Alters- und Pflegeheims, des Gustav-Benz-Hauses, gefeiert.

«Baslerstab»

Basel: Baustopp. Wegen finanzieller Schwierigkeiten des Generalunternehmens unterliegt das grosse Bauvorhaben Alters- und Pflegeheim Kanenfeld einem Baustopp. Der Generalunternehmer hatte die Staatssubventionen für die Begleichung alter Rechnungen verwendet. Jetzt muss zuerst abgeklärt werden, wie die am Altersheimbau involvierten Firmen zu ihrem Geld kommen.

«Stadt-Tambour»

Bern

Boltigen: Geschenk. Die Raiffeisenbank Boltigen schenkte dem Alterswohnheim Fuhrenmatte eine Gartensitzgruppe aus massivem Holz.

«Berner Oberländer»

Herzogenbuchsee: Umsatzsteigerung. Das Regionale Arbeitszentrum in Herzogenbuchsee konnte im Jahr 1994 seinen Umsatz dank des Wirtschaftsaufschwungs steigern. Gleichzeitig konnte eine weitere Abteilung mit 12 Arbeitsplätzen eröffnet werden.

«Berner Zeitung»

Spiez: Neuanfang. Die Lina-Schaeren-Stiftung, die in Spiez eine Alterssiedlung bauen will, sucht den Neuanfang. Nach dem Rücktritt der Präsidentin soll der Frauenverein neue Stiftungsratsmitglieder vorschlagen.

«Berner Zeitung»

Freiburg

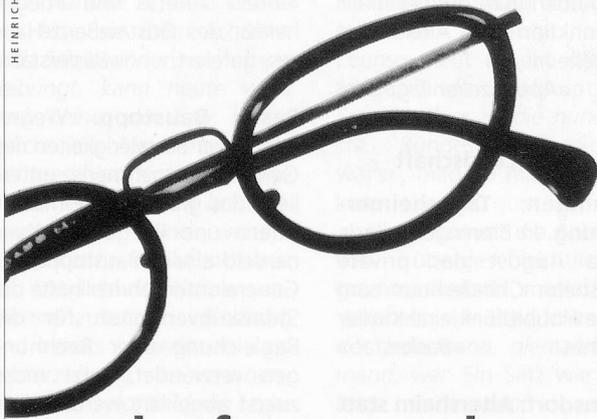
Freiburg: Ungenügend. Der vom Staatsrat gesetzlich auf 80 Franken festgelegte Pensionspreis deckt die Kosten vieler Altersheime nicht. Die Gemeinden müssen darum eine viel höhere Defizitgarantie tragen, was als sehr unbefriedigend empfunden wird.

«Freiburger Nachrichten»

Tafers: Ausflug. Mit dem Erlös des letztjährigen Bazars führte das Pflegeheim Tafers für seine Bewohnerschaft einen Ausflug nach Einsiedeln durch.

«Freiburger Nachrichten»

HEINRICH



Bedürfnisgerecht auf den ersten Blick

Ihre Möglichkeiten mit DIALOG/heim zeigen wir Ihnen gerne in einer Dokumentation oder noch besser an einer unverbindlichen Vorführung. Erleben Sie, wie einfach die Anwendung ist, wie elegant die Integration zu einer umfassenden Gesamtlösung führt und wie automatisch DIALOG/heim Sie bei allen Aufgaben unterstützt. Es lohnt sich, diese neue Software-Generation im DOS, OS/2 und UNIX-Bereich genauer zu prüfen. Wer DIALOG/heim kennt, der möchte sich nicht mit Halbheiten zufrieden geben. Windows Oberfläche, MwSt integriert.

AHP Informatik AG
Schuppisstrasse 13, 9016 St. Gallen
Tel. 071 35 58 58, Fax 071 35 22 12

B + D AG
Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

DIALOG Center ETB AG
Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

IBACOM STANDARD AG
An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

IMTHOG AG
Parkterrasse 10, 3001 Bern
Tel. 031 311 75 15, Fax 031 312 72 50

Simultan AG
Kantonsstrasse, 6246 Altishofen
Tel. 062 86 90 00, Fax 062 86 90 10

Simultan AG
Könizstrasse 60, Postfach, 3000 Bern 21
Tel. 031 380 14 14, Fax 031 380 14 10

Simultan SA
16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA
Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 57 35 35, Fax 091 56 11 55

WMC Verwaltung + Beratung AG
Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 711 17 17, Fax 061 711 18 86

Informationen und Referenzen erhalten Sie
direkt durch den Schweizer Hersteller
SIMULTAN AG, Altishofen (Tel. 062 86 90 00)
oder vom spezialisierten Fachhändler in
Ihrer Nähe.

zertifiziertes Qualitätssystem
SQS
ISO 9001
Reg. Nr. 11381-01

DIALOGheim

Spezifische EDV-Lösung, mit Heimleitern entwickelt

Genf

Thônex: Eröffnung. Im Oktober wird in Thônex ein Altersheim mit 47 Plätzen eröffnet. *«Tribune de Genève»*

Graubünden

Fürstenaubruck: Gute Noten. Das Alters- und Pflegeheim Domleschg in Fürstenaubruck hat sich einer externen Qualitätskontrolle unterzogen und mit lauter guten Noten abgeschnitten. *«Bündner Zeitung»*

Luzern

Hochdorf: Auszeichnung. Der Kanton Luzern hat die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims Hochdorf für die besonders gelungene Architektur ausgezeichnet. *«Luzerner Zeitung»*

Nidwalden

Stans: Abschluss. In den letzten Monaten wurde der Osttrakt des Alters- und Pflegeheims Nidwalden in Stans innen und aussen saniert. Anfang Juli war die Einweihung. *«Nidwaldner Zeitung»*

St. Gallen

Bisacht: Umbau abgeschlossen. Der aufwendige, äusserst komplizierte Umbau des Bürgerheims Bisacht, einem 300jährigen Toggenburgerhaus, ist abgeschlossen und der Bevölkerung mit einem Tag der offenen Türe vorgestellt worden. *«Die Ostschweiz»*

Mogelsberg: Guter Abschluss. Die Abrechnung für das Alters- und Pflegeheim schloss rund 100 000 Franken besser ab als budgetiert, dies bei einem Gesamtaufwand von 2,67 Millionen Franken. *«Appenzeller Zeitung»*

Gossau: Erfolg. Der Mahlzeitendienst des Regionalen Pflegeheims Gossau, heuer fünf Jahre alt, ist nicht mehr wegzudenken. Täglich werden im Schnitt 40 bis 50 Mahlzeiten verteilt. *«Die Ostschweiz»*

Rheineck: Umnutzung. Das Theresenheim in Berneck, bisher für betagte Frauen ohne eigenen Haushalt, soll künftig als Altersheim für Ordensschwwestern genutzt werden. Das Haus gehört einer Ordensgemeinschaft und wird auch von Franziskaner-Missionsschwwestern geführt. *«Die Ostschweiz»*

St. Margrethen: Konzert. Die Musikgesellschaft St. Margrethen gab extra für die Betagten ein Konzert im Alters- und Pflegeheim Fahr. *«Die Ostschweiz»*

Sevelen: Arbeitsvergabe. Der Gemeinderat Sevelen hat die Arbeiten für Unterhaltsarbeiten am Altersheim Gärbü vergaben. *«Die Ostschweiz»*

Uznach: Projektwettbewerb. Noch in diesem Jahr soll ein Projektwettbewerb für ein Altersheim in Uznach gestartet werden. Man geht von einem Bauvolumen für 35 Zimmer im Altersheim und 20 betreuten Alterswohnungen aus. *«Neues Wiler Tagblatt»*

Widnau: Geschenk. Eine neu zugezogene Firma in Widnau machte als Begrüssungsgeschenk in der Gemeinde eine Spende von 10 000 Franken zugunsten des Altersheims Augjessen. *«Die Ostschweiz»*

Wil: Schwierigkeiten. In den Heimstätten Wil, einem Heim für geistig Behinderte, das der psychiatrischen Klinik Wil angeschlossen ist, rumort es, seit eine ehemalige Hilfsschwester schwere Vorwürfe bezüglich der fachlichen Betreuung an die Leitung gemacht hat. *«St. Galler Tagblatt»*

Schaffhausen

Neunkirch: Veruntreuung. Der Verwalter des Alters- und Pflegeheims im Winkel in Neunkirch liess aufgrund der bisherigen Untersuchung gegen 100 000 Franken an Altersheimgeldern auf ein verdecktes Konto fliessen, welche er für persönliche Zwecke verwendete. *«Schaffhauser Nachrichten»*

Schaffhausen: Erneuerung.

Die Stiftung Wohnheim Ungarbühl plant die beiden Liegenschaften Ungarbühlstrasse 12 und 14, wo heute das Wohnheim und die Heilpädagogische Schule untergebracht sind, von der Hilfigesellschaft käuflich zu übernehmen und umzubauen. gesamthaft kostet das Projekt rund 10 Millionen Franken, wobei die Stiftung nach Abzug der Subventionen noch rund 5 Millionen Franken aufbringen muss. Ab 1996 soll das Heim schrittweise erneuert werden.

«Schaffhauser Nachrichten»

Schaffhausen: Widerstand.

Der geplanten Zusammenführung von Kantonsspital und Pflegeheim in den Bereichen Führung und Logistik erwächst Widerstand. Eine private Projektgruppe schlägt als Alternative die Privatisierung vor. Ihr Sprecher: der amtierende Verwalter des Pflegeheims.

«Schaffhauser AZ»

Schaffhausen: Broschüre.

Pro Senectute Schaffhausen und die Altersheime haben zwei neue Broschüren herausgegeben, die Informationen zum Wohnen im Altersheim und Finanzierungsmöglichkeiten enthalten.

«Schaffhauser Nachrichten»

Schwyz

Schwyz: Neue Pläne.

Eine Tagesstätte für Betagte soll im Altersheim Hofmatt in Arth entstehen; der Pavillon des Alters- und Pflegeheims Frohsinn, Oberarth, mausert sich unmerklich zum Zentrum des Gemeinde-Vereinslebens; als «offenes Haus» versteht sich das Altersheim Acherhof, Schwyz. Unübersehbar ist in den Schwyzer Seniorenheimen die Absicht, Aussenstehende ins Haus zu holen. Der Grund: Infolge Ausbaus der Spitex-Dienste droht der heimliche Wandel zum Sterbehospiz.

«Bote der Urschweiz»

Steinen: Altersheimplanung.

Die Gemeinde Steinen plant ein Altersheim. Über die Grösse ist man sich noch nicht im

klaren, vor allem auch deshalb, weil ein Zusammengehen mit der Gemeinde Lauerz eine Möglichkeit ist, die vor allem auch der Kanton begrüssen würde.

«Bote der Urschweiz»

Solothurn

Breitenbach: Aufregung.

Über Kunst in Alters- und Pflegeheimen wird gerne gestritten. Eine Ausstellung mit Todesymbolen im Alterszentrum Bodenacker sorgt für neuen Zündstoff: Aber auch in anderen Altersheimen sind die Meinungen zu diesem Thema geteilt.

«Basler Zeitung»

Buchegg: Mehr Schulraum.

Das Sonderschulheim Blumenhaus in Buchegg plant auf 1996 den Beginn seines Neubaus, da die 50 Schüler dringend mehr Schulraum benötigen. Man rechnet mit Baukosten von 6,9 Millionen Franken.

«Solothurner Zeitung»

Hofstetten-Flüh: Altersleitbild.

Die Arbeitsgruppe Altersleitbild der Gemeinde Hofstetten-Flüh will die Meinung der Bevölkerung zum Altersleitbild einholen. Im Vordergrund steht die Frage nach geeignetem Wohnraum für Senioren.

«Basler Zeitung»

Lohn-Ammannsegg: Keine

Entschuldung. Die Delegierten der wasseramtischen Bürgergemeinden haben an ihrer Versammlung beschlossen, die Restbaukosten von 800 000 Franken des Altersheims Ammannsegg nicht zu entschulden. Dieser Beschluss war notwendig geworden, weil der Kanton die Bauzinsüberwälzung auf höchstens 15 Franken pro Bett und Tag beschränkt hat.

«Solothurner Zeitung»

Lohn-Ammannsegg: Dokumentation.

Eine besondere Dokumentation gibt es im Alters- und Pflegeheim Bad in Lohn-Ammannsegg. Der 92jährige Heimbewohner Walter Kaiser hat in den letzten 15 Jahren sein Leben im Altersheim fotografisch minutiös dokumentiert.

«Solothurner Zeitung»

Wangen: Bewilligung.

Nach einer intensiven fünfjährigen Planungs- und Projektierungszeit und nach zweimaliger Rückweisung des Gesuchs durch kantonale Instanzen konnte nun das redimensionierte Ausbaugesuch des Alters- und Pflegeheims Marienheim in Wangen bewilligt werden.

«Solothurner Zeitung»

Thurgau

Diessenhofen: Neuer Leistungsauftrag.

Im Kantonalen Pflegeheim St. Katharinental in Diessenhofen soll das schon vorhandene Angebot Pflege und Rehabilitation im Bereich der Rehabilitation erweitert, professionalisiert und von den Akutspitalern im Sinne einer Übergangsklinik vermehrt benützt werden. Der neue Leistungsauftrag bedingt eine personelle Erweiterung.

«Thurgauer Zeitung»

Frauenfeld: Unterbelegt.

Die Seniorenresidenz Friedau in Frauenfeld weist auch im vierten Betriebsjahr im Bereich Wohnungen eine starke Unterbelegung aus: Nur 28 der 68 Wohnungen für Betagte sind besetzt. Besser belegt ist die Pflegeabteilung, wo rund drei Viertel der 26 Betten jeweils besetzt waren.

«Thurgauer Zeitung»

Horn: Eröffnung.

Anfang Juli konnte die Genossenschaft Alterswohnstätten Horn die Eröffnungen der acht Alterswohnungen und eine Erweiterung und Alters- und Pflegeheims feiern. Dort waren der Aufenthaltsraum erweitert, zwei Pflegezimmer eingebaut, ein Mehrzweckraum erstellt und die Cafeteria verlegt worden. Die neue Cafeteria hat mit Glasbildern einen besonderen Schmuck erhalten.

«Thurgauer Zeitung»

Steckborn: Gottesdienst.

Für einmal wurde der evangelische Gottesdienst nicht in der Kirche, sondern im Garten des Altersheims Steckborn gefeiert. Die Gelegenheit wurde sowohl von Altersheimbewohnern als auch von der Bevölkerung geschätzt.

«Bote vom Untersee»

VCI-KURSE

5. Oktober

Zusammenarbeit, Heimleitung, Pflegedienstleitung, ein Spannungsfeld

Altersheim Englischgruss, Glis-Brig/VS
Leitung:
Margrit Arnold-Klein,
Paul Rogenmoser

5. Oktober

Stress und Überforderung – Wie gehe ich damit um?

VCI-Ausbildungszentrum St. Agnes, Luzern
Leitung:
Werner Brunner-Birri

12. Oktober

Medikamente – Segen oder Fluch?

Alters- und Pflegeheim Pfarrmatten, Freienbach/SZ
Leitung: Marcel Schafer

12./13. Oktober

Feste feiern im Heim

Städt. Altersheim Pfundhaus, Zürich
Leitung: Claire Amrein

16. Oktober 1995 bis 23. September 1996 (20. Tage)

Einführungseminar zur Arbeit mit alten Menschen

Zürich
Leitung:
Elisabeth Marthaler
Bitte Prospekt anfordern!

17. Oktober

Seminar für Weiterbildungs-koordinatorInnen im Alters- und Pflegeheim

Luzern

19. Oktober

Führungseminar für KadermitarbeiterInnen im Alters- und Pflegeheim

Romero-Haus, Luzern
Leitung:
Elisabeth Marthaler

VCI, Postfach, 6000 Luzern 6
Tel. 041 52 51 61,
Fax 041 52 51 62

Uri

Andermatt: Ausbau. Das Altersheim des Tales Urseren in Andermatt muss wegen steigendem Anteil an Pflegebedürftigen baulich erweitert werden. In einer Umfrage im Tal liess es sich den Trend bestätigen, dass die Urschner Bewohner möglichst lange im eigenen Haus bleiben wollen und auf die Hilfe der Spitex vertrauen; zu gross ist die Verwurzelung im eigenen Dorf und Haus. Erst bei starker Pflegebedürftigkeit sind sie bereit, ins Pflegeheim einzutreten.

«Urner Zeitung»

Wallis

Savièse: Petanque-Turnier. Vier Altersheime sind der Einladung des Altersheims Zambotte in Savièse gefolgt und haben dort mit ihren Bewohnern an einem Petanque-Turnier teilgenommen.

«Nouvelliste»

Zug

Steinhausen: Entlassung. Weil es Differenzen zwischen dem Heimleiter und der Pflegedienstleiterin im Altersheim Steinhausen gab, hat der Stiftungsrat gleich beiden die Kündigung ausgesprochen. Das Vorgehen kann innerhalb und ausserhalb des Heims kaum nachvollzogen werden, weil beide als fachlich sehr gut qualifiziert gelten und sehr beliebt sind.

«Zuger Nachrichten»

Zürich

Adliswil: Kreditantrag. Mit Unterstützung des Stadtrats beantragt die Sozialkommission Adliswil dem Gemeinderat einen Bruttokredit von 2,89 Millionen Franken für die Erweiterung und Teilsanierung des Adliswiler Altersheims. Das Geschäft unterliegt anschliessend der Urnenabstimmung.

«Der Sihltaler»

Dielsdorf: Evakuierung. Zwei Gewitterzonen haben im Juli im Zürcher Unterland grosse Verwüstungen angerichtet. In Dielsdorf musste das Schulheim für zerebral Behinderte für fünf Wochen geschlossen werden. Die Wasserflut füllte die Räume mit Schlamm und Steinen.

«Tages-Anzeiger»

Egg: Stiftungsgründung. Der Kanton Zürich und der Verband der Zürcher Gemeindepräsidenten haben die Stiftung Ober Halden, Egg, gegründet. Die Stiftung wird die geplante geschlossene Drogenstation in der ehemaligen psychiatrischen Klinik betreiben.

«Zürichsee-Zeitung»

Fällanden: Alterszentrum. An der letzten Gemeindeversammlung ist auch über das neben der Zwicky-Fabrik geplante Alterszentrum Sunnetal, Fällanden, orientiert worden. Es umfasst die Komponenten Pflegeheim und Tagesheim sowie ein Gesundheitszentrum, wobei die 42 Zimmer

in einem Viertelkreis angeordnet sind. Der Kredit von rund 17 Millionen Franken kommt frühestens Ende Jahr an die Urne. «Schweizer Bauzeitung»

Russikon: Küchenvergrößerung. Infolge sehr enger Platzverhältnisse wird die Küche des Altersheims Rosengasse in Russikon von 21 auf 28 Quadratmeter vergrössert.

«Der Zürcher Oberländer»

Wädenswil: Erwachsenenbetreuung. Das Kinderheim Bühl, das seit 125 Jahren geistig behinderte Kinder betreut, will sich künftig auch um die Erwachsenenbetreuung bemühen, damit die nahtlose Betreuung der Heimkinder grundsätzlich gewährleistet werden kann.

«Höfner Volksblatt»

Winterthur: Platzmangel. In der Stadt Winterthur fehlen bis zum Jahr 2004 rund 250

Kranken- und Pflegeplätze. Zu diesem Schluss kommt eine umfangreiche Erhebung der Ärztesgesellschaft den Bezirken Winterthur und Andelfingen. Daher brauche es ein weiteres Krankenhaus. Die Stadt teilt diese Meinung nicht. «Winterthurer AZ»

Zürich: Geschützte Wohngruppen. Die Zahl verwirrter Menschen in Zürcher Altersheimen nimmt zu. Sie finden sich dort aber oft nicht zurecht. Das private Altersheim Burstwiese versucht, diesem Problem mit geschützten Wohngruppen zu begegnen.

«Tages-Anzeiger»

Zürich: Renovation. Das Vinzenz-Altersheim in Zürich durchläuft zur Zeit eine Renovation. Im obersten Stock werden 18 Zimmer saniert, daneben wird die Heizung ersetzt.

«Treffpunkt» ■



BOSCO DELLA BELLA
Pro-Juventute-Feriendorf in
Malcantone / Tessin

Zwischen Ponte Tresa (CH) und Luino (I) stehen die originellen und zweckmässig eingerichteten Ferienhäuschen (eigene Postautohaltestelle). Jedes Haus verfügt über eigene Küche (inkl. Inventar), Dusche/WC, Heizung, Betten mit Bettwäsche. Zur Verfügung stehen geheiztes, halbgedecktes Schwimmbad, Gemeinschaftsraum, Fussball- und Spielplätze.

Ausserhalb der Schulferien für Klassenlager, Heimverlegungen, Schulwochen usw. geeignet (Gelände und Häuser sind jedoch nicht rollstuhlgängig).

Weitere Auskünfte und Unterlagen:
«Bosco della Bella», Villaggio di vacanze,
6996 Ponte Cremenaga, Tel. 091 73 13 66 / Fax 091 73 14 21

**QUALITÄTSHANDBUCH FÜR STATIONÄRE EINRICHTUNGEN
FÜR ERWACHSENE BEHINDERTE**

Eine Arbeitsgruppe von acht Institutionsleitern hat unter der Führung der kantonalen Fürsorgedirektion mit der Beratungsfirma Brains ein *Qualitätshandbuch für stationäre Einrichtungen für erwachsene Behinderte* geschaffen. Ausgelöst wurde dieses Projekt durch die Planungsstudie von 1991. Es wurden dabei im Kanton Zürich zum Teil grosse Unterschiede in der Dienstleistungspalette der Behinderten-

institutionen festgestellt. Das Qualitätshandbuch soll deshalb in einem ersten Schritt der Selbstevaluation in Behinderteninstitutionen und in einem zweiten zur Erstellung von Qualitätsstandards führen.

Das Qualitätshandbuch richtet sich nach dem Normalisierungsprinzip. Dieses wird im ersten Teil des Handbuchs kurz erklärt. Im zweiten Teil sind alle sogenannten harten Kriterien aufgeführt, das heisst, alle

gesetzlichen Grundlagen und Richtlinien; die für zürcherische Institutionen von Belang sind. In einem dritten Teil sind 20 ausgearbeitete Checklisten für die verschiedenen Bereiche und Aufgaben vorhanden. Jede Institution vermerkt, was wie erfüllt wird.

Geplante und beschlossene Massnahmen können im Massnahmenkatalog des vierten Teils eingetragen werden.

Das Qualitätshandbuch wurde vom Kanton dem Zürcher Verband von Werken für Behinderte (ZVWB) übergeben. Dieser hat den Auftrag erhalten, es in den angeschlossenen Institutionen einzuführen.

Jean-Pierre Wuillemin
Präsident ZVWB

P.S.: Das Qualitätshandbuch ist zum Preis von Fr. 35.- erhältlich bei:
ZVWB, c/o Werkstuben Zürich,
Limmatstrasse 210, 8005 Zürich.